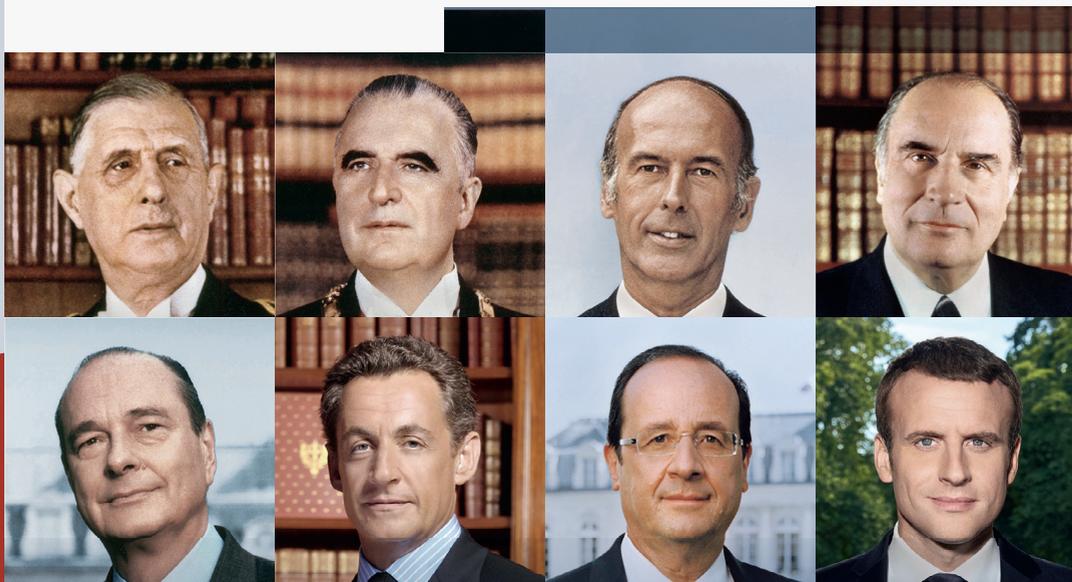


Albrecht Rothacher

# Das Unglück der Macht

Frankreichs Präsidenten von de Gaulle  
bis Macron



Berliner  
Wissenschafts-Verlag

## Inhaltsverzeichnis

Avant-propos	7
Vorwort: Vom Unglück der Macht	11
<b>I. Menschen und Apparat</b>	
Kapitel 1 Schwächen und Stärken des Präsidentsystems	19
Kapitel 2 Die familiäre und politische Sozialisation	57
Kapitel 3 Sichtbarkeit und Öffentlichkeit	77
Kapitel 4 Das Leben und Leiden im Élysée	85
Kapitel 5 Präsidielle Programme und ihre Schwierigkeiten	97
Kapitel 6 Das Geld und die Präsidenten	107
Kapitel 7 Erste Damen	123
Kapitel 8 Präsidentenkinder	175
Kapitel 9 Die Hölle des Matignon	183
Kapitel 10 Das bittere Ende	217
<b>II. Die Biographien</b>	
Kapitel 1 Charles de Gaulle (1890–1970), die inszenierte Inkarnation Frankreichs	229
Kapitel 2 Georges Pompidou (1911–1974), der konservative Modernisierer	295
Kapitel 3 Valéry Giscard d’Estaing (1926–), der Mensch, der König sein wollte	333
Kapitel 4 François Mitterrand (1916–1996), sozialistische Sphinx: Machtpolitiker und Schöngest	379
Kapitel 5 Jacques Chirac (1932–2019), Bonhomie und die Klaviatur der Macht	441
Kapitel 6 Nicolas Sarkozy (1955–), der Mann, der schneller als sein Schatten lief	477
Kapitel 7 François Hollande (1954–), ein normaler Präsident mit gebrochenen Versprechen	517
Kapitel 8 Emmanuel Macron (1977–), vom kleinen Prinzen zum entzauberten Jupiter	549
Nachwort: Ein kontrafaktueller Epilog	591

**Anhang I**

Zeittafel von Präsidenten und Premierministern 595

**Anhang II**

Die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen der V. Republik 597

Abkürzungsverzeichnis 599

Literaturverzeichnis 602

## Avant-propos

Um die vorletzte Jahrhundertwende beschrieb der damals populäre Komödienschreiber Tristan Bernard die „Genesis auf Französisch“:

*„Der erste Tag der Schöpfung wäre ein Sonntag gewesen. Mit der Arbeit hätte man am Montag begonnen um zwei Uhr nachmittags unverzüglich eine Kommission eingesetzt für die Sonne und den Mond, und dann eine Kommission für die Sterne; dann verschiedene zoologische Kommissionen, nicht zu vergessen die ornithologischen und ichthyologischen Unterausschüsse. Gefolgt wäre die Schaffung einer Kommission für die Erschaffung des Mannes, die Schaffung eines technischen Komitees für die In-Schlaf-Versetzung des Mannes, die Schaffung einer Sonderkommission zum Studium der Entfernung von Rippen, die Schaffung der hohen Kommission für die Erschaffung der Frau. Bis Sonnabendnachmittag drei Uhr wäre nichts geschehen.*

*Dann wäre, begleitet von Trommelwirbeln, der Präsident der Republik zur feierlichen Eröffnung erschienen, hätte eine Unmenge Zeltplanen von einem gewaltigen Steinhaufen gezogen, der nun dank einer Sondergenehmigung nicht mehr Chaos, sondern Universum hieß. Damit wäre das Wichtigste getan gewesen: verwaltungsmäßig hätte die künftige Welt existiert“<sup>1</sup>.*

Heute würde ein Präsidentschaftskandidat versprechen, seine Schöpfung würde die Gottes weit übertreffen. Es würde eine Welt ohne Krieg, Ausbeutung, Verbrechen, Krankheit, Armut, Tod und Diskriminierungen werden. Alle Menschen wären gleich, bekämen ein arbeitsfreies Einkommen, würden sich nur noch der Kultur und der Freizeit hingeben und nur noch gutes Französisch sprechen. Eine Religion sei in der neuen säkularen Schöpfung überflüssig, schließlich stammte sie vom Präsidenten der Republik.

Ein Staatsminister für die Schöpfung wird berufen. Ein neues Ministerium sowie dreißig weitere Kommissionen werden eingerichtet. Dann beginnt ein gewaltiger interministerieller Koordinierungsprozess mit allen Ministerien: Finanzen, Soziales, Wirtschaft, Landwirtschaft, Äußeres, Inneres, Bildung, Kultur, Frauen, Überseeische Provinzen, Europa, Außenhandel, Verteidigung, Umwelt, Jugend, Berufsausbildung, Gleichberechtigung, Integration und Sport. Matignon versucht verzweifelt alles zu koordinieren, während der Sonderschöpfungsberater des Präsidenten sofort alle Initiativen des Schöpfungsministeriums durch eigene Ideen und die der präsidentialen Einflüsterer zu hintertreiben sucht. Die ersten Schöpfungsentwürfe scheitern im Parlament, während die Popularität des Schöpfungspräsidenten in den Keller rauscht. Die Rechte ist gegen die Abschaffung von Religion, Militär, Polizei und der Gefängnisse in der neuen gewaltfreien Welt. Die Linke gegen die der Finanz- und Arbeitsämter sowie der Gewerkschaften. Denn ohne Arbeit können sie gegen nichts mehr streiken. Zudem bleibt höchst umstritten, ob und wann Geschäfte im arbeitsfreien Jahr öffnen dürfen, der Müll abgeholt wird

1 Tristan Bernard. Contes, répliques et bons mots. Ed. Patrice Boussel. 1964, übersetzt in: Vincent Cronin. Paris im Aufbruch. Kultur, Politik und Gesellschaft 1900–1914. München 1989.

und die öffentlichen Verkehrsmittel fahren. Zum künftigen Weltklima geht es ebenfalls hoch her. Während die Küstenorte den ganzjährigen Sommer fordern, bestehen die alpinen Wintersportorte auf einer dauernden Skisaison. Die Bauern dagegen wollen die alten vier Jahreszeiten, allerdings mit einem strikten Hagel-, Hochwasser-, Sturm- und Dürreverbot. Nach wilden Massendemonstrationen aller Seiten, jahrelangen heißen Debatten, an denen sich sämtliche Staatsphilosophen, Staatskünstler und Publizisten beteiligen, erlässt der Präsident schließlich sein Schöpfungsdekret mit dem einzig akzeptablen Kompromiss: Ein Südseeatoll, das anstelle von Adam und Eva von einem gleichgeschlechtlichen Paar, Robinson Crusoe und Freitag also, besiedelt wird.

Alternativ die düstere Zukunftsvision von Michel Houellebecq von 2015:

*„Mir war aber bereits klar geworden, dass jener sich seit Jahren verbreiternde, inzwischen bodenlose Graben zwischen dem Volk und jenen, die in seinem Namen sprachen – also Politikern und Journalisten –, notwendigerweise zu etwas Chaotischem, Gewalttätigem und Unvorhersehbarem führen müssen. Frankreich bewegte sich, wie die anderen Länder Westeuropas auch, auf einen Bürgerkrieg zu.“<sup>2</sup>*

Optimistischer de Saint-Exupéry noch im Jahr 1942:

*„Ich denke an einen alten Spruch, der so alt ist, wie meine Heimat: ‚Wenn in Frankreich alles verloren scheint, wird Frankreich durch ein Wunder gerettet‘. Ich habe begriffen, weshalb. Es ist manchmal vorgekommen, dass ein Unglück die schöne Verwaltungsmaschine außer Gebrauch gesetzt hat, und sie sich nicht mehr instand setzen ließ. Da hat man sie in Ermanglung von etwas Besserem durch einfache Menschen ersetzt. Und die Menschen haben alles gerettet.“<sup>3</sup>*

Oder die Hypothese einer kollektiven Anamnese von Balzac anno 1834:

*„Es liegt im französischen Charakter, sich zu begeistern, sich zornig zu ereifern, sich leidenschaftlich einzusetzen für den Meteor des Augenblicks, für die Seifenblasen des Tages. Sollten Kollektivwesen oder Völker womöglich kein Gedächtnis haben?“<sup>4</sup>*

Stefan Zweig sieht 1929 die Vorteile unfreiwilliger Auszeiten, die wir als „traversée du désert“ bei fast allen Präsidentschaftsaspiranten kennen lernen werden:

*„Aber auch in der ... in der politischen Welt schenkt ein zeitweiliges Aussensein dem Staatsmann eine neue Frische des Blicks, ein besseres Überdenken und Berechnen des politischen Kräftespiels. Nichts Glücklicheres kann darum einer Laufbahn geschehen als ihre zeitweilige Unterbrechung; denn wer die Welt einzig immer nur von oben sieht, von der Höhe des elfenbeinernen Turmes und der Macht, der kennt nur das Lächeln der Unterwürfigen und ihr gefährliches Bereitsein ... Erst an der Ungnade [erfährt] der Staatsmann die wahre politische Übersicht. ... Nur das Unglück gibt Tiefblick und Weitblick in die Wirklichkeit der Welt.“<sup>5</sup>*

2 Michel Houellebecq. Unterwerfung. Köln 2015.

3 Antoine de Saint-Exupéry. Flug nach Arras („Pilote de guerre“). Reinbek 1957.

4 Honoré de Balzac. Eugénie Grandet. Zürich 2007.

5 Stefan Zweig, Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen. Frankfurt/Main 2011.

Und schließlich der reine Zynismus bei Stendhal (1837):

*„Jede Regierung, auch die der Vereinigten Staaten, lügt immer und in allem; wenn sie nicht im Ganzen lügen kann, so lügt sie im Einzelnen. Es gibt immer gute und schlechte Lügen. Die guten sind die, die bei den kleinen Leuten mit fünfzig Louis bis zwölf- bis fünfzehntausend Franken Einkommen Glauben finden; auf die vorzüglichen fallen auch einige Leute, die Pferd und Wagen halten, hinein; die abscheulichen sind die, die niemand glaubt und die nur von den schamlosen Anhängern des Ministeriums im Munde geführt werden. ... Die Regierung bringt die Bevölkerung um ihre Rechte und ihr Geld, während sie jeden Morgen schwört, diese zu achten“; „Wenn es diesem Departement einfiel, einen vernünftigen Blick auf jene vierhundertunddreissig Trottel zu werfen, die in der Rue de Grenelle [dem damaligen Sitz des Innenministeriums, AR] Papier vollschmieren und zu denen auch wir gehören, ... was würde da aus den mindestens dreihundertfünfzig Beamten werden, deren ganze Tätigkeit darin besteht, einen erbitterten Krieg gegen den gesunden Menschenverstand zu führen? Und genau besehen, was würde da aus dem König [Louis-Philippe]? Jedwede Regierung ist ein Übel, doch ein Übel, das vor einem schlimmeren schützt“; und: „Du wirst in die Lage kommen, eine Menge kleiner Schiebungen mitanzusehen; wirst Du als ein Untergebener dem Minister in diesen Dingen behilflich sein oder ihm entgegenarbeiten? ... Einen Minister musst Du stets als Esel nehmen; er hat keine Zeit zum Nachdenken“.<sup>6</sup>*

Im Folgenden werden wir sehen, dass alle jene zeitlosen Aphorismen ihre Berechtigung haben.

6 Stendhal. Lucien Leuwen. Frankfurt/Main und Leipzig 1992.

## Vorwort: Vom Unglück der Macht

Bis zum Sommer 2017 habe ich zwei Jahre lang als Austauschdiplomate im Range eines „Redakteurs“ in der Europaabteilung des Quai d’Orsay gearbeitet. Ich kann nicht behaupten, ich hätte in jener subalternen Funktion meine damaligen Dienstherren, die früheren sozialistischen Premiers Laurent Fabius und Jean-Marc Ayrault sowie Jean-Yves Le Drieu, den früheren Verteidigungsminister, näher dienstlich kennengelernt, außer ihnen bei öffentlichen Vorträgen und den feierlichen Übergabezeremonien im Hof des Außenministeriums zu lauschen oder sie flüchtig im vorbeirauschenden Dienstwagen zu erspähen. Und noch weniger kann ich, wie Heiko Engelkes in seinen gemütvollen, leicht lesbaren, wenngleich einigermaßen unstrukturierten Erinnerungen an Chirac behaupten, im Élysée-Palast ein- und ausgegangen und vom Präsidenten gar begrüßt und wiedererkannt worden zu sein<sup>1</sup>. Doch hoffe ich, dass der Leser mit der größeren Distanz von einer stärkeren analytischen Prägnanz gewinnen wird.

In meiner früheren Dienststelle, jener der Europäischen Kommission, der ich 35 Jahre lang in verschiedenen Inkarnationen angehören durfte, war es anders. Ich erlebte unter der französischen Politprominenz als Kommissionspräsidenten Jacques Delors, den früheren sozialistischen Finanzminister, und François-Xavier Ortoli, den vormaligen gaullistischen Wirtschafts- und Bildungsminister (als freilich schon abgeklärten französischen Gouverneur der Asien-Europa-Stiftung in Singapur), als Regionalkommissar Michel Barnier, den späteren Außen- und Agrarminister der Mitte-Rechten, den früheren Handelskommissar Pascal Lamy als Präsidenten der WTO, die majestätische Christine Lagarde, ehemals Wirtschaftsministerin unter Sarkozy, als Chefin des IWF, und unter etwas unerfreulichen Bedingungen die Wissenschaftskommissarin Edith Cresson, Kurzzeitpremierin unter Mitterrand (Was muss man tun, wenn sie ohne Ankündigung ihren Mantel abwirft oder ihre Akten fallen lässt? Sie im Fall auffangen natürlich! Zu dieser Einsicht war ich als örtlicher EU Bürochef bei ihrem Wienbesuch anno 1996 zu beschränkt gewesen.), sowie als Abgeordneten im Europaparlament den früheren Ministerpräsidenten Michel Rocard. Auch in der jahrelangen engen Zusammenarbeit in der Vorbereitung der EU-Osterweiterung mit François Lamoureux, dem ehemaligen Kabinettschef Cressons und stellvertretenden Kabinettschefs Delors, der in Britischen Medien oft als „Exocet“ wegen seines zugegebenermaßen brutalen Durchsetzungsstils denunziert wurde, konnte ich weitere gesicherte Eindrücke gewinnen, wie das in Europa einzigartige, sehr hierarchisierte und disziplinierte französische System abgehobener Spitzenpolitiker und hochqualifizierter Elitebeamter funktioniert, mit all ihren Stärken, aber auch mit sehr viel Schwächen. Für alle hatte ich stets, abgesehen einmal von Cresson (die ich aber vor Jahresfrist längst ohne Amt und Würden in einer Buchhandlung am Boulevard Saint-Germain in Paris als freundliche ältere Dame erlebte, nicht dass sie sich an mich noch erinnerte), stets den allerhöchsten persönlichen und professionellen Respekt.

1 Heiko Engelkes. König Jacques. Chiracs Frankreich. Berlin 2005.

Wenn man im Pariser 5. Bezirk wohnt, also links der Seine entlang des Boulevards Saint-Germain zwischen Parlament, den meisten Ministerien und dem Quartier Latin, trifft man beim Einkauf, Spaziergehen, in Buchläden oder in Straßencafés gelegentlich politische Prominenz, etwa einen unweigerlich mürrisch dreinblickenden Lionel Jospin, Kohabitations-Premier unter Chirac, oder einen Bruno Le Maire, auch nicht sonderlich beglückt, nachdem er gerade im Spätsommer 2016 seine Vorwahlen bei den Republikanern verloren hatte. Solche Zufallsbegegnungen haben natürlich nur einen begrenzten Erkenntniswert. Dazu gibt es gegenüber dem Palais Bourbon, dem Sitz des Parlamentes, das Café Bourbon, wo sich die Abgeordneten von ihrem stresshaften Tageswerk mit Anhängern, Journalistinnen, Assistentinnen und Freundinnen gerne zum entspannten Abendessen treffen (ohnehin läuft in Frankreich alles über gemeinsame Diners). Auch dies ein netter Ort für Milieustudien, der auf meinem täglichen Heimweg vom Ministerium lag. Wichtiger war, dass ich den Präsidentschaftswahlkampf vom Frühjahr 2017 mit seinem einjährigen Vorlauf in voller Schönheit miterleben konnte. Ich war bei den Nuit-debout-Protesten dabei, ebenso wie bei der schicksalhaften Massenkundgebung auf dem Trocadéro zugunsten von François Fillon und dem Protestmarsch von Jean-Luc Mélenchon und den verbündeten Kommunisten zum Place de la République, die zu einer anschaulichen teilnehmenden Studie der Zweispaltung der französischen Gesellschaft einluden. Und dann vielleicht versöhnlicher die Wahlveranstaltungen der Macronisten „En Marche“, die schon fast sektenhaft kontroversielle Themen ausklammerten und nur ihren Führer messiashaft anriefen, oder ein onkelhaft humoriger Wahlvortrag des einstigen Premiers Jean-Pierre Raffarin vor der Deutsch-Französischen Handelskammer, der in seiner Abgeklärtheit seinen damaligen politischen Meister François Fillon kaum erwähnte. Ich kann also sagen, ich bin dabei gewesen, ohne freilich ins Zentrum der Macht je wirklich vorgestoßen zu sein.

Ich habe mich schon in früheren Studien gerne mit Elitenforschung befasst. So in einer frühen Studie zu damals noch frauenfreien Rekrutierungsmustern in die Führungsfunktionen der EU-Verwaltung<sup>2</sup>. Dann in einer früheren Studie zur japanischen Machtelite von LDP-Ministern, Spitzenparlamentariern, der Ministerialbürokratie der Eliteministerien und der Führungsebene der Großkonzerne und ihrer Verbände, wo es trotz aller sozialisierten Arbeitsdisziplin, der Vererbung der Wahlkreise und den ansonsten gestrengen Selektionsverfahren doch auch sehr menschelt<sup>3</sup>. Später in einer noch aktuellen Sammelbiographie deutscher und österreichischer EU-Kommissare, wo ihre Persönlichkeiten und Biographien im Gegensatz zum französischen Muster bei aller politischen Professionalität dem bürgerlichen, akademisch gebildeten Durchschnitt eher entsprechen und sie deshalb wesentlich menschlicher und persönlich zugänglicher erscheinen (bis sie am Ende ihrer EU-Karriere, wiederum anders als in Frankreich, stets im politischen Nirwana enden)<sup>4</sup>. Ich kann also aus persönlicher, beruflicher und akademischer Erfahrung durchaus begründete Vergleiche anstellen.

2 Malcolm Colling und Albrecht Rothacher. „The Community’s Top Management: A Meritocracy in the Making“. *Courrier du Personnel* No. 489, 10/1987. S. 10–25.

3 Albrecht Rothacher. *The Japanese Power Elite*. Houndmills, Basingstoke 1993.

4 Albrecht Rothacher. *Die Kommissare. Vom Aufstieg und Fall der Brüsseler Karrieren. Eine Sammelbiographie der deutschen und österreichischen Kommissare seit 1958*. Baden-Baden 2012.

In Summe ist das französische System wesentlich zentralistischer und hierarchisierter. Seine starke Exekutive kann deshalb in innen- und außenpolitischen Krisenlagen ohne parlamentarische Befassung schneller und härter reagieren. Gleichzeitig hat es durch vielfache Parallelstrukturen zwischen dem Präsidenten im Élysée, dem Premierminister im Matignon und den Ministerien mit ihren allesamt überbesetzten politischen Beraterstäben (Kabinetten) für alle Beteiligten frustrierende Vielfachstrukturen geschaffen, die notwendig zu Leerlauf, Reibungen und endlosen Konflikten führen. Eine kleine wahre Anekdote zur Illustration. Präsident Hollande fuhr Ende 2015 zu einem politisch wenig bedeutsamen Kurzbesuch von wenigen Stunden nach Island. Die zuständigen Beamten im Quai d'Orsay, die keinen Ahnung hatten, was der Präsident wirklich brauchte und wollte, stellten ihm dann einen kiloschweren Aktenordner zu allen bi- und multilateralen Themen unter der Sonne zusammen, nach dem Motto „Zu viel ist besser als zu wenig“, vom Walfang und den Banken bis zum Kabeljau und den NATO-Flughäfen. Dabei hätten ihm drei kurze kappe Seiten als Sprechzettel mit etwas Hintergrund sicher viel mehr genutzt. So wird die Expertise in den Ministerien gehortet. Ob sie auf den verschlungenen Pfaden über die verschiedenen Ministerbüros rechtzeitig in einer verwertbaren Form im Élysée bei den Präsidentenberatern und dem Präsidenten selbst ankommen, ist oft mehr als fraglich. Dort wird dann oft, um politische Dynamik und Initiative darzustellen, auf unzureichender Informationsgrundlage aus der Hüfte schießend entschlossen. Die Ministerien werden dann gehalten, das Ganze baldmöglichst reibungslos umzusetzen. Das kann auch den staatsnahen Privatsektor treffen. Auch hierzu eine wahre Geschichte: Als Sarkozy im Jahr 2007 noch Gaddafis guter Freund war (der für sich und seinen Harem deshalb auch bei einem Staatsbesuch in einem abgeschirmten Park in Paris Beduinenzelte errichten durfte), wollte er ihm neben Kampfflugzeugen auch die zugehörigen Raketen verkaufen. Die hatten den Nachteil, dass sie auch italienische Militärstützpunkte treffen konnten. Marcel Dassault war als Firmenchef absolut gegen den Verkauf der Raketen, der ihm seinen italienischen Absatzmarkt zerstört und ihm unendliche Probleme mit den Amerikanern eingebracht hätte. Doch Sarkozy bestand darauf: Er sei der Präsident, der hier entscheide. Dassault tat in der Folge natürlich alles, um die Raketenlieferungen zu verzögern und diskret zu hintertreiben. Ähnlich, wie dies die Ministerialverwaltung bei ungeliebten oder für unsinnig erachteten Präsidialentscheidungen auch hält. Auch bei den großen, seit Jahrzehnten stets erneut versprochenen notwendigen Reformvorhaben wird ihre Umsetzung durch die Abgehobenheit des Élysées immer wieder verkompliziert, aus politischer Taktik manchmal überstürzt beschlossen, manchmal verschoben und verwässert, und scheitert dann oft am Widerstand der Betroffenen, deren Streiks und Proteste die Umfragewerte des Präsidenten von Mitterrand bis Macron verlässlich ins nichts stürzen lassen.

Doch haben die politischen Probleme Frankreichs auch viel mit der Rekrutierung und der Selbstausswahl der Spitzenpolitiker und höheren Beamtenschaft zu tun. In einem zentralistischen direkt gewählten Präsidialsystem – wie etwa in Frankreich, den USA, und etlichen Demokratien Asiens und Lateinamerikas, die sich die USA als politisches Vorbild genommen haben – werden von den Kandidaten beinahe notgedrungen Erwartungen geweckt und Versprechungen gemacht, deren Erfüllung angesichts der verschiedenen Widersprüche und

unvorhersehbaren Widrigkeiten nahezu menschenunmöglich ist. Dazu ist die Entscheidung der Wähler eine personalisierte: Sie wählen schließlich keine Partei und ihre Liste, sondern jemanden, von dem sie glauben, dass er oder sie der bessere ist oder zumindest das geringere Übel. Der pseudomonarchische Nimbus und der fast schon zirkusähnliche Repräsentationsaufwand der französischen Präsidentschaften bestärken den Glauben, der Präsident könne die meisten Übel richten, vorausgesetzt er habe die richtige Einstellung, Einsicht und Fähigkeit. Weil er meist der Versuchung nachgibt, sich als allzuständig darzustellen, wird er in der Folge im Guten wie im Schlechten für fast alles verantwortlich gemacht, von den Arbeitslosenzahlen, den Milchpreisen, den Zuständen an Universitäten, Krankenhäusern, Gefängnissen, in den Vorstädten bis zur Müllabfuhr und der Pünktlichkeit der Staatsbahnen. Verständlicherweise setzten die öffentliche Enttäuschung, die mediale Kritik und die Widerstände der Bevölkerung gegenüber dem entzauberten Amtsinhaber oft schon nach wenigen Wochen der Amtsübernahme ein.

Dazu zieht der Präsidialapparat im Interesse der kraftvollen Selbstdarstellung des Präsidenten dauernd Entscheidungen an sich, die den normalen Regierungs- und Verwaltungsablauf eher stören, oft schlecht informiert und rechtlich zweifelhaft sind, und so mehr Schaden als Nutzen stiften. Der Regierungschef im Matignon ist dann nur noch frustrierter Erfüllungsgehilfe und der Verkünder schlechter Nachrichten. Seinen Ministern geht es oft nicht besser.

Die Rekrutierung ihrer Stäbe und der Spitzenbeamtenschaft erfolgt überwiegend aus elitären Verwaltungsakademien, wie der ENA oder der Polytechnique. Auch die Präsidenten Giscard, Chirac, Hollande und Macron sind Absolventen. Sie werden durch ihre rigorose Auswahl und im ständigen internen Wettbewerb (der durch die karriereentscheidende Reihung der Absolventen verschärft wird), eher zu brillanten, ehrgeizigen Einzelkämpfern denn als kooperative Gruppenarbeiter und künftige kollegiale Chefs geschult, stellen also eher das Gegenteil des deutschen oder gar japanischen Führungsideals dar.

Eine politische Spitzenkarriere ist auch in Frankreich nicht jedermanns Geschmack, zumal die Luft in der Nähe des politischen Olymps, des Élysées, wie wir sehen werden, wesentlich bleihaltiger ist, und Intrigen, Hinterlisten und Verrat hingebungsvoll gepflegt werden. Die Verhältnisse der Spitzenpolitik ermöglichen eigentlich nur den Aufstieg persönlichkeitsgestörter narzisstischer Egomanen als Überleben der Rücksichtslosesten und ziehen als Charaktertypen Männer (und nur sehr wenige Frauen) an, die an ihre einzigartige Überlegenheit und ihre schicksalshafte Mission fest glauben. Daniel Cohn-Bendit hat dies einmal kürzer so ausgedrückt: Nur ein Verrückter („fou“) wolle französischer Präsident werden. So wird selbst auf dem Gipfel der Macht, am Ziel seiner Träume so gut wie niemand glücklich, am allerwenigsten ihre entfremdeten Familien und ihre geschundenen Mitarbeiter, von den betroffenen Bürgern und Steuerzahlern ganz zu schweigen.

Am Ende leidet das ganze Land unter diesem von de Gaulle 1962 absichtsvoll geschaffenen System, das seither mit der Macht der Gewöhnung und der steten Dämonisierung der kurzlebigen „schwachen“ parlamentarischen Regierungen der III. und IV. Republiken jedoch nie-

---

mand mehr ernsthaft abschaffen will. Tatsächlich ist und bleibt die Direktwahl des Präsidenten außerordentlich populär. Die Kenntnis des in Europa einzigartigen französischen Regierungssystems – seines Funktionierens, seiner Stärken und Schwächen – ist für die in der EU entscheidende deutsch-französische Zusammenarbeit unverzichtbar. Angesichts der Knappheit der einschlägigen Literatur erscheint jenes Verständnis in Berlin und andernorts gelegentlich noch unterentwickelt. Dem will dieser Band in lesbarer Form abhelfen.

Der guten Ordnung halber sei angeführt, dass dieses Buch nur persönliche Wertungen enthält – und keinesfalls jene meiner Arbeitgeber in Paris und Brüssel – und abgesehen von persönlichen Erlebnissen ausschließlich auf nachprüfbaren, öffentlich zugänglichen Quellen beruht.

Paris und Brüssel, im Oktober 2019